IMT Nuremberg Archives

H – 3880

International Court of Justice

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
D-B Exhibit 361
April 29 Filed 1946
M 135

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 46 | Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.75 RM. | Nürnberg, 12. November 1942 | Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393. | 20. Jahr 1942

Der Talmud ist nicht tot!

Ein jüdisches Bekenntnis aus der Gegenwart

Als geborene Verbrecher bezeichnet man Menschen, deren Veranlagung ein sittliches Bewußtsein nicht aufkommen läßt und deshalb zwangsläufig immer wieder Schlechtes hervorbringt. Der Mangel eines sittlichen Bewußtseins läßt im geborenen Verbrecher gar nicht die Einsicht werden, daß seine Lebensführung der menschlichen Lebensordnung widerspricht. Daher wird man auch bei ihm vergebens nach dem suchen, was der gesittete Mensch als Gefühl der Reue in sich trägt. Ja, der geborene Verbrecher bildet sich auf seine verbrecherische Lebensführung noch etwas ein, er bewertet sie sogar als etwas Heldenhaftes und rühmt seine Taten innerhalb seiner Gemeinschaft.

Moderne Verbrecher gibt es in jedem Volk, in jeder Rasse. Sie sind aber dort nur Einzelerscheinungen. Das Volk der Juden macht hierin allein eine Ausnahme. Das jüdische Volk ist in seiner Gesamtheit eine Gemeinschaft von Entarteten und Verworfenen, eine Gemeinschaft von geborenen Verbrechern, die in der Begehung dessen, was der gesittete Nichtjude als Verbrechen verurteilt, die Erfüllung eines göttlichen Auftrages sieht. Die jüdischen Priester, die Rabbiner, lehren das jüdische Volk seit seinem Bestehen, der Judengott Jahwe hätte das jüdische Volk dazu bestimmt, sich alle nichtjüdischen Völker untertan zu machen, ihre Besitztümer an sich zu reißen und die unterjochte Welt zu beherrschen. Um dieses Ziel zu erreichen, sei dem Juden jedes Mittel erlaubt: Das Mittel der Täuschung, des Betruges und der Gewalt. Der Gewalt, die auch im Massenmord ihre Erfüllung finden darf. Die Rabbiner lehren das jüdische Volk, mit dieser jüdischen Sendung hätte der Judengott Jahwe die göttliche Auserwähltheit der Juden zum Ausdruck gebracht. Angesichts solchen jüdischen Glaubens und solcher jüdischen Ueberzeugung kann es nicht überraschen, wenn die Ueberheblichkeit und der Größenwahn jüdischen Verbrechertums auch im jüdischen Religionsbuch Talmud einen entsprechenden Niederschlag fand. Dort lesen wir:

„Alle Juden sind wie Königskinder." (Schabbath, Fol. 11 a, Fol. 128 a.)

„Wer einen Juden ohrfeigt, der hat damit die Gottheit geohrfeigt. Er verdient den Tod." (Sanhedrin, Fol. 58 b.)

„Wer einen Juden vernichtet, der tut ebensoviel, als hätte er die ganze Welt vernichtet." (Sanhedrin, Fol. 37 a.)

„Ebenso wie die Welt ohne die vier Winde nicht bestehen kann (gemeint sind West-, Ost-, Süd- und Nordwind), so kann sie auch ohne die Juden nicht bestehen." (Rabbiner Aharon in seinem Matteh, S. 19 b.)

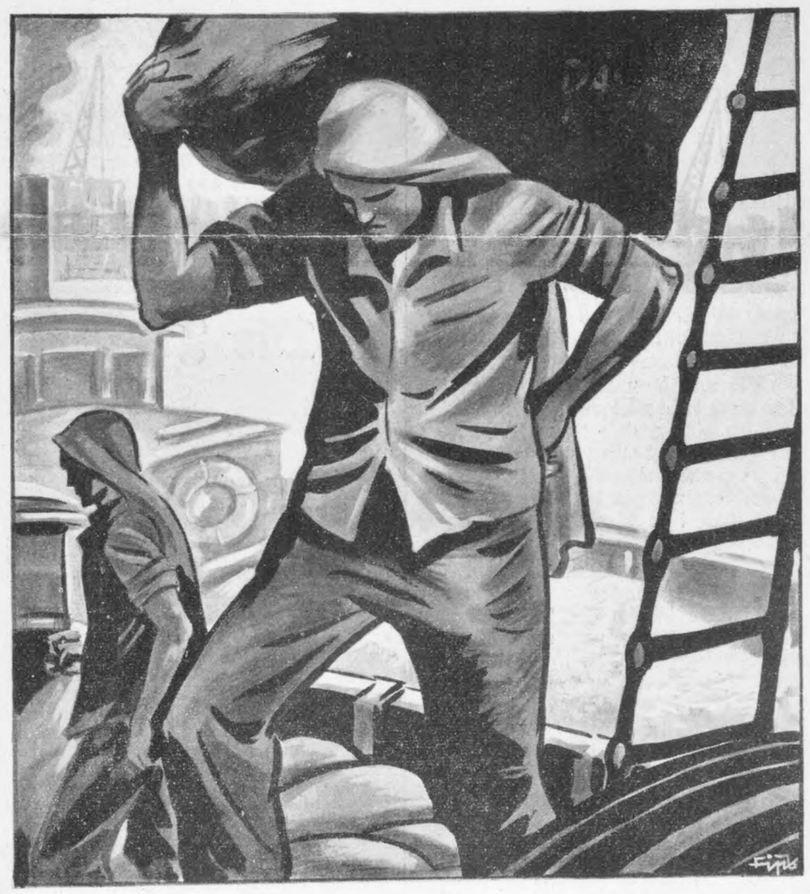
Solcher Ueberheblichkeit und solchem jüdischen Größenwahn entspricht nun auch die weitere Einstellung des Juden zum Nichtjuden. Im Talmud steht geschrieben:

„Nur der Jude allein ist Mensch. Die nichtjüdischen Völker werden nicht Menschen genannt, sie werden als Vieh bezeichnet." (Baba mezia, Fol. 144 b.)

„Gott schuf die Nichtjuden, obwohl sie dem Tiere gleich sind, in Menschengestalt. Denn es geziemt sich nicht für einen Juden, daß er sich von ausgesprochenen Tieren bedienen lasse. Darum wird er bedient von Tieren in Menschengestalt." (Midrasch Talpioth, Seite 255. Warschau 1855.)

Die jüdische „Religion" lehrt also, daß

Blockadefest



Der Traum der Briten und Konsorten
Ist jämmerlich zu Schanden worden.
Die deutsche Wirtschaft ist instand.
Fern blieb der Hunger unser'm Land.
Im Gegenteil, die uns „blockieren",
Den Krieg am eig'nen Leib verspüren.

Aus dem Inhalt

Die vollkommene Lösung der Judenfrage
Judenstämmling Roosevelt
Der jüdische Meineid
Die große Enttäuschung: Katastrophen in der Prärie
Adolf Bartels 80 Jahre alt
Was wir dazu sagen

Die Juden sind unser Unglück!

B 040412
H3880 – 0002

H3880 – 0003

nur der Jude ein Mensch, der Nichtjude aber ein Tier sei. Ein Tier, das nur deshalb menschliche Gestalt erhalten hätte, um würdig zu sein, dem Juden dienen zu dürfen. Nichtjuden, die von der christlichen Religion belehrt wurden, im Juden das auserwählte Gottesvolk zu sehen, das das Heil in die Menschheit gebracht hätte, und die das Schicksal in die jüdischen Geheimnisse nicht hineinschauen ließ, wollen einfach nicht glauben, daß das jüdische Volk schon immer eine Organisation von geborenen Verbrechern war und es sein wird, solange es als Volk noch in Erscheinung tritt. Der Unwissende, der nicht aufgeklärte Nichtjude, den seine Religion lehrt, er müsse in seine Nächstenliebe jeden Menschen, auch den jüdischen, einbeziehen, mag es einfach nicht glauben, daß es wahr sein könne, daß Juden sich allein als Menschen bezeichnen und sich damit dem christlichen Gebot der Nächstenliebe in solch mißachtender Weise entgegenstellen könnten. Und wenn dann solch ein Nichtjude sich von Wissenden belehren läßt, daß das talmudische Gebot der Verachtung des nichtjüdischen Menschen keine Erfindung von Böswilligen, sondern eine Tatsache ist, dann versuchen der Jude und seine Beauftragten dem zweifelnden Nichtjuden den Glauben beizubringen, der Talmud sei durch eine bessere Wirklichkeit überholt, der moderne Jude hätte mit den „veralteten" Gesetzen des Talmud nichts mehr zu tun. Daß es sich hiermit um die Einflüsterungen einer Schlange handelt, die schon immer mit der Lüge ihr Unwesen trieb und mit ihr das Unheil in die Welt brachte, das soll dem Zögernden und Zweifelnden durch eine Erklärung aus jüdischem Munde aus neuester Zeit bewiesen werden.

Das in der Schweiz erscheinende „Israelitische Wochenblatt" Nr. 40 vom 2. Oktober 1942 beschäftigt sich auf Seite 5 mit der Frage der Behandlung der Juden im unbesetzten Frankreich. In diesem Artikel wird die Meldung der französischen Presse angezweifelt, daß nur die staatenlosen Juden, die nach dem Jahre 1936 in Frankreich eingewandert sind, ausgewiesen werden sollen. Wir lesen dort wörtlich:

„Die wirklichen Tatsachen lassen sich aber durch diese Methoden nicht verschleiern. Es gibt zuviele Menschen, die dem ihnen zugedachten Schicksal entronnen sind, und zahlreiche Nichtjuden, die als Augenzeugen die Razzien gesehen haben und ihre Aussagen eidesstattlich abgeben."

Also, Ihr Zögernden, Ihr Zweifler, hier steht es schwarz auf weiß! Das „Israelitische Wochenblatt" Nr. 40 vom 2. Oktober 1942 sagt nicht einfach, daß es viele Menschen gäbe, die in der Lage wären, die Mitteilungen der französischen Presse zu widerlegen! Das „Israelitische Wochenblatt" spricht in seiner Polemik gegen die französische Presse von Menschen und Nichtjuden, die als eidesstattliche Zeugen aufgerufen werden könnten. Mit dieser Gegenüberstellung von Menschen und Nichtjuden muß auch dem verbohrtesten Judenfreund unserer Tage die Klarheit werden, daß mit der Bezeichnung „Menschen" nur Juden gemeint sein können. Also, der Talmud ist nicht tot, der Talmud lebt! Er lebt im „Israelitischen Wochenblatt" in der „neutralen" Schweiz und in jedem Juden weiter, der in irgendeinem Lande, getauft oder ungetauft, sein geheimnisvolles Eigenleben führt.

Die Weltordnung wurde durch das ungehinderte jahrtausendelange Treiben des organisierten jüdischen Verbrechertums aus den Angeln gehoben. Will die Welt zu einem Menschheitsfrieden zurückkehren, in dem jedes Volk den ihm gebührenden gerechten Anteil hat, dann gibt es nur einen Weg: Die Vernichtung des geborenen jüdischen Weltverbrechertums.

Julius Streicher.

M 135

Die vollkommene Lösung der Judenfrage

Der italienische Vorkämpfer gegen das Weltjudentum, Giovanni Preziosi, fordert in der Zeitung „Regime Fascista" (Cremona, 26. Juli 1942) zu einer vollkommenen Lösung der jüdischen Frage auf. Man dürfe bei der Ausscheidung der Juden nicht stehen bleiben. Man müsse vor allen Dingen auch den Einfluß der jüdischen Mischlinge ausschalten.

Die Lösung der Judenfrage sei in Italien besonders schwer, da die Juden trotz ihrer geringen Gesamtzahl zu einem ungeheuren Einfluß in Politik und Wirtschaft gelangt waren.

Vor dem Marsch auf Rom (28. Oktober 1922) saßen im italienischen Senat 24 Juden. In der Abgeordnetenkammer waren 35 jüdische Abgeordnete. Unter den diplomatischen und konsularischen Vertretern des Königreichs waren 48 Juden. Im italienischen Außenministerium saßen allein 6 Juden in leitender Stellung. Das höhere Schulwesen zählte 846 jüdische Lehrkräfte. 398 Juden waren höhere Beamte. Der Oberste Gerichtshof war von dem Talmudjuden Ludovico Mortara geleitet. Im Finanzministerium saßen 470 Juden. Das Innenministerium zählte 317 Beschnittene.

Getarnte Juden, sogenannte Crypto-Juden, getaufte Juden, saßen in großer Anzahl in der Katholischen Aktion und in der Hierarchie der Kirche, woraus der Widerstand der Klerikalen gegen den Faschismus zu erklären war. In der Freimaurerei fanden die Juden eine wirksame Unterstützung, auch nachdem diese jüdische Hilfsorganisation zerschlagen war. Heute noch halten die ehemaligen Freimaurer fest zusammen und hemmen die nationale und soziale Revolution.

Das schwierigste Problem aber geben die Halb- und Viertelsjuden auf, die sich hinter ihrer arischen Verwandtschaft verstecken können. Es sei eine besondere Aufgabe der in verschiedenen italienischen Städten gebildeten „Institute zur Erforschung der Judenfrage" (Centri italiani per lo studio del problema ebraico), den Anteil des jüdischen Blutes in den Familien italienischer Mischlinge festzustellen. Vor allem die italienische Aristokratie bedarf einer besonders rassischen Ueberwachung. Im Adel sei eine „besondere Schwäche für die jüdische Ehegattin" festzustellen.

Die faschistische Jugend trete fanatisch für eine rassische Reinigung des italienischen Volkes ein. Die Zeitschrift „Il Fascio" (Mailand, 29. Juni 1942) schrieb:

„Der Jude, der Sohn des Juden, trägt im Blute den Instinkt der Zerstörung und der vieltausendjährigen Rache seiner Rasse, auch wenn er durch einen Richterspruch zum Italiener erklärt worden ist. Die Marranen, diese Geheimjuden, beweisen diese Tatsache."

Aber auch die Juden selber bezeugen die Gefährlichkeit eines einzigen Tropfens jüdischen Blutes. Der Jude Nossig schrieb in der jüdischen Zeitung „Jewish World" am 9. Februar 1883 über die biologische Verjudung der Welt folgende Worte:

„Der kleinste Tropfen jüdischen Blutes drückt dem Gesicht einer Familie durch eine lange Reihe von Generationen seinen Stempel auf."

Wenn wir die Judenfrage gelöst haben, dann lebt der Jude noch in seinen Mischlingen weiter. Wir müssen daher mit tiefster Sorge die jüdischen Mischlinge ins Auge fassen. Dr. H. E.

Der heutige Krieg ist ein Rassenkrieg

„Deutsches Volk, du mußt wissen: wird der Krieg verloren, dann bist du vernichtet. Der Jude steht mit seinem nie versiegenden Haß hinter diesem Vernichtungsgedanken, und wenn das deutsche Volk diesen Krieg verliert, dann wird dein nächster Regent Jude. Und was Jude heißt, das müßt Ihr wissen. Wer die Rache Judas nicht kennt, der lese sie nach. Dieser Krieg ist nicht der zweite Weltkrieg, dieser Krieg ist der große Rassenkrieg. Ob hier der Germane und Arier steht oder ob der Jude die Welt beherrscht, darum geht es letzten Endes und darum kämpfen wir draußen."

(Reichsmarschall Hermann Göring in seiner Rede anläßlich der Erntedankfeier 1942)

Die Französische Revolution ein Judenwerk

Das Zeugnis eines Franzosen

Mit dem Jahre 1789 begann der Siegeslauf der Juden auf dem europäischen Festland. Damals stürzte die alte Ordnung in Frankreich zusammen. Die jüdische Ordnung des Westens wurde geboren. Rasch bemächtigten sich die Juden der wichtigsten Posten und bogen das Freiheitsbestreben des geknechteten Volkes in einen Totentanz um, bei dem die rassische Oberschicht des Landes durch Ermordung ausgelöscht wurde.

Als im Jahre 1939 die 150-Jahr-Feier der Französischen Revolution begangen wurde, bekannten die jüdischen Zeitungen aller Länder ganz offen, daß jener gewaltige Umsturz ein jüdisches Werk war. Jüdische Zeitungen wurden nicht müde, zu betonen, daß der Bolschewismus die Fortsetzung und Vollendung der Judenrevolution von 1789 sei.

Der französische Schriftsteller Anatole Leroy-Beaulieu hat nun die jüdischen Wurzeln der Französischen Revolution bloßgelegt. Er schreibt:

„1789 war der Keim bereits im Judentum vorhanden. Um zur ersten Quelle der Menschenrechte zu gelangen, muß man über die Reformation und Renaissance hinaus ins Altertum zur Bibel, zur Thora und zu den Propheten zurückgreifen. Jesajas und Jeremias sind die ersten Revolutionäre gewesen. Sie haben angekündigt, daß die Berge abgetragen und die Täler eingeebnet werden müßten. Alle modernen Revolutionen sind der Widerhall der Stimmen aus Ephraim gewesen. Die Juden waren in ihrem Ghetto und trugen das gelbe Rad an ihren Kleidern. Die Christenheit nahm von den heiligen Schriften der Juden ihre belebenden Grundsätze für ihre Revolutionen. Die Reformation ist mit der Bibel vorwärts geschritten. An ihr haben sich die Puritaner in England und Amerika entzündet. Nach der Sprache der Richter und Propheten haben sie ihre Sprache gebildet. Der Bibel verdankt man den Erfolg der Revolutionen in den angelsächsischen Ländern. Sie verdanken ihre Ueberlegenheit einzig und allein ihrer innigen Verwandtschaft mit dem Volke Israel . . .

Was die Französische Revolution vom Jahre 1789 gebracht hat, ist vor fünfundzwanzig Jahrhunderten von den jüdischen Propheten vorausgesagt worden. Die Revolution ist die Testamentsvollstreckerin des Propheten Jesajas gewesen."

Je nüchterner und gründlicher man die „Offenbarungen" und „Glaubenssätze" der sogenannten jüdischen „Religion" durchdenkt, desto klarer wird die Erkenntnis, daß die Weltanschauung des Judentums ein einziges, großartig angelegtes politisches System ist, das mit allen Mitteln und auf allen Wegen alle Völker der Erde entrechten und verderben will, um schließlich für sich die Weltherrschaft zu erringen.

Die Grundsätze der jüdischen Diplomatie und Politik sind in dem „Alten Testament" niedergelegt. Die von Stalin geplante bolschewistische Weltrevolution, als die Vollenderin der Französischen Revolution von 1789, ist die Testamentsvollstreckerin des „Alten Testaments" der Juden. Dr. E.

Judenblut und Weltliteratur

In „Dr. Blochs Österreichische Wochenschrift" vom 7. 1. 1898 lesen wir auf Seite 7:

„Adam Mickiewicz ist einer der Großen der Weltliteratur. Er wird durch die Tatsache, daß in seinen Adern jüdisches Blut rollt (seine Mutter, geborene Majewsky, war Jüdin), weder größer noch kleiner. Uns Juden erfüllt es jedoch mit einem berechtigten Selbstgefühl, daß der „Tropfen jüdischen Blutes" selbst bei den genialsten Individuen nur eine Veredelung, nie aber eine Verminderung des Guten herbeiführen kann."

Wer also auch nur einen Tropfen jüdischen Blutes als Ergebnis der Rassenschande in seine Adern bekommen hat, kann damit rechnen, daß ihn die Juden zum „Großen der Weltliteratur" erheben.

(Stürmer-Archiv)

Börsenjude bei der „Arbeit"

Während die Völker der Demokratien für jüdische Zwecke bluten müssen, macht der Jude auf der Börse seine Geschäfte

Verlag Der Stürmer, Nürnberg.
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer (z. Z. Wehrdienst). Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Die Juden sind schuld am Kriege!

B 040413

H3880 – 0004

Judenstämmling Roosevelt

Der Bankerotteur der Vereinigten Staaten

Präsident Franklin Delano Roosevelt ist jüdischer Abstammung. Seine Familie gehörte zu jenen Krypto- oder Geheimjuden, die nach der Austreibung der Juden aus der iberischen Halbinsel im Lande bleiben durften, nachdem sie zum Schein die christliche Religion angenommen hatten. Als die Familie später nach Holland wanderte, änderte sie ihren Namen „Campo Rosso" in das niederländische „Roosevelt" um. Mehr als einmal hat der heutige Präsident der Vereinigten Staaten geäußert, daß er stolz darauf sei, daß in seinen Adern jüdisches Blut fließe.

Aus seinem Blute erklärt sich auch seine jüdische Geschäftigkeit, mit der er die 48 Staaten der Neuen Welt „beglückte". Schon viele Geschäfte hat er begonnen, fast alle aber hat er zu einer großangelegten Pleite geführt. Eine einzige Ausnahme machte die Gesellschaft „United European Investors", die Roosevelt am 14. September 1922 gründete. Dieses Unternehmen hatte den Zweck, die in den Händen amerikanischer Staatsbürger sich befindlichen deutschen Markscheine umzutauschen und die umgetauschten Werte in deutschen Industrie- und Handelshäusern anzulegen. Es handelte sich hier also um eine riesige Spekulation mit der deutschen Inflation, die damals vom internationalen Judentum in Deutschland durchgeführt wurde. Roosevelt hatte mit dieser Gesellschaft Erfolg. Die Gesellschafter konnten eine Dividende von zweihundert Prozent einheimsen. Nach der Stabilisierung der deutschen Mark löste sich das Roosevelt-Unternehmen auf (im August 1924).

Diese Gesellschaft, die den Zweck hatte, an der Ausplünderung des ganzen deutschen Volkes schweres Geld zu verdienen, war wohl das einzige Geschäftsunternehmen, das dem Präsidenten der USA. glückte. Alle anderen Spekulationen schlugen fehl.

Von 1922 bis 1926 leitete Roosevelt die Gesellschaft „American Construction Council", die sich in großzügiger Weise mit der Vermittlung von Hypotheken auf Bauprojekte beschäftigte. Nach vier Jahren mußte sie liquidiert werden, nachdem zahlreiche Geschäftsleute dabei ihr Vermögen verloren hatten.

Im Jahre 1923 war der Plan eines regelmäßigen Luftschiffverkehrs zwischen Neuyork und Chikago Tagesgespräch. Lenkbare Luftschiffe, die mit Heliumgas gefüllt waren, sollten diese Linie bedienen. Diesen Plan sollte die „American General Air Service" verwirklichen, in deren Verwaltungsrat der frühere Staatssekretär für den Krieg, Ben Cromwell, ferner der durch seinen Sklavenplan bekannt gewordene Owen D. Young, und unser F. D. Roosevelt saßen. Das Unternehmen wurde zu einer großen Pleite.

Am 1. September 1927 wandte sich Roosevelt dem Photographengeschäft zu. Er gründete die „Photomaton Incorporated". Eine Menge von automatischen Apparaten wurde im Lande aufgestellt, von denen jeder viertausend Dollar pro Jahr bringen sollte. Im Verwaltungsrat der Firma saßen Roosevelt und der jetzige Schatzkanzler, der Jude Henry Morgenthau. Die Berufsphotographen waren mit diesem Geschäft nicht ganz einverstanden. Sie gossen Sand oder Schwefelsäure in die Apparate. Die „Photomaton Incorporated" machte Bankrott. Das war im Jahre 1930.

1933 gründete Roosevelt mit einem Aktienkapital von 11 000 000 Dollar die Automatengesellschaft „Consolidated Automatic Marchandising Corporation". Sie stellte Automaten auf, die Rasierklingen, Briefmarken, Zigaretten, Süßigkeiten, kurz alles feilboten. Auch dieses Geschäft endete mit einem großen Reinfall.

Durch seine Erfolge mit der Markspekulation angestachelt, gründete Roosevelt im Jahre 1927 die „International Germanic Corporation". Sie sollte die Finanzierung der deutschen Industrie in die Hand nehmen. Die Aktien begannen mit einem Kurs von 170 Dollar. Bald fielen sie auf 80, schließlich auf 35, und endlich fielen sie in nichts zusammen. 1929 wurde die Gesellschaft mit dem hochfahrenden Namen liquidiert.

So sieht der Mann aus, den sich die 135 000 000 Untertanen der Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Präsidenten erwählt haben. Freie Bahn dem tüchtigen „Bankerotteur" muß man hier sagen. Ueber Roosevelts Haupt schwebt nicht der Adler, sondern der Pleitegeier. Und trotz seines geschäftlichen Peches wurde er zum obersten Gewalthaber des Riesenlandes gewählt. Wie war das möglich?

Die Antwort auf diese Frage gibt uns die freimaurerische Geheimschrift „The New Age", die das amtliche Organ des „Obersten Rates" der Schottischen Freimaurerei der Südlichen Jurisdiktion der Vereinigten Staaten ist. In Band XII Nummer 2 vom Februar 1933 lesen wir in dieser Schrift auf Seite 119:

„Franklin D. Roosevelt, Präsident — elect of the United Staates, received the Thirty — second Degree at Albany, N. Y., February 28. 1929."

Diese überaus wichtige Meldung lautet in deutscher Uebersetzung:

„Franklin D. Roosevelt, der zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt wurde, erhielt am 28. Februar 1929 den zweiunddreißigsten Grad der Freimaurerei in Albany im Staate Neuyork."

Die deutschen Arbeiter, die zu vielen Tausenden unsere Freimaurermuseen besichtigt haben, haben einen tiefen Einblick getan in diese dunkle Organisation. Wenn sie die Dokumente vorgelegt bekamen, die ein Freimaurer im ersten, zweiten oder dritten Grad ausgestellt und unterzeichnet hat, dann ist ihnen das Grauen gekommen über soviel Landesverrat, über soviel offene Judendienerei. Der deutsche Arbeiter kann sich von diesem Anschauungsunterricht aus nun eine Meinung bilden, was für Aufgaben ein Freimaurer im vorletzten Grad, im 32. Grad zu erfüllen hat. Damit wir nicht den Vorwurf hören, wir würden phantasieren, greifen wir zu dem für alle Freimaurer verbindlichen „Internationalen Freimaurerlexikon", das die beiden Juden Lennhoff und Posner im Jahre 1932 herausgaben. Dort lesen wir auf Seite 1254, was der 32. Grad der Freimaurerei bedeutet.

Die Mitglieder dieses hohen Grades tragen den Titel „Sublime Prince of the Royal Secret", d. h. „Erhabener Prinz des Königlichen Geheimnisses". Bei der Aufnahme in diesen erhabenen Grad geschieht folgendes:

„In Dialogform (Zwiegespräch) **zieht der Lehrgehalt aller Grade vorüber, wobei ein eigenartiger Plan eines Feldlagers zugrunde liegt, dessen Feldzeichen den einzelnen Graden entsprechen."**

„Aha, eine geschichtsphilosophische Spielerei!", werden gewisse Zweifler sagen. „Das ist doch wirklich harmlos!"

Wir lesen weiter:

„Der zweite Teil handelt von den Religionen und philosophischen Systemen aller Zeiten. Ein Sockel bleibt leer. Er gemahnt an den noch ungeborenen Führer beim Tempelbau der Zukunft."

Dieser Satz aus dem „Internationalen Freimaurerlexikon" der beiden Juden Lennhoff und Posner gibt uns den Schlüssel zum Verständnis der Aufgabe und Politik Roosevelts.

Der Judenstämmling, der in seinen geschäftlichen Unternehmungen gezeigt hat, daß er zu keinem ehrlichen, reellen Geschäfte taugt, der aber in seinen Geschäftsmanövern es mit jedem reinrassigen Juden aufnehmen kann, ist „Prinz des Königlichen Geheimnisses", der größten jüdischen Hilfsorganisation, die die Welt besitzt. Der in die vorletzten Geheimnisse der jüdischen geheimen Weltregierung eingeweihte Hochgradfreimaurer hatte vor sich bei seiner „Einweihung" in den 32. Grad einen leeren Sockel, der für den noch ungeborenen „Führer beim Tempelbau der Zukunft" bestimmt ist.

Wer sich bisher über die Rolle der Juden und der Freimaurer im Rahmen der geheimen jüdischen Weltregierung im Unklaren war, dem fallen mit dieser Enthüllung die Schleier von den Augen:

Die Juden und Freimaurer bauen an dem Tempel der jüdischen Weltherrschaft. Sie bilden eine geheime Weltregierung, deren Beauftragte in USA. ihr Liebling Franklin Delano Roosevelt ist, deren Statthalter in dem europäischen Brückenkopf der USA. (in England) Winston Churchill, und in der Sowjetunion Stalin ist.

Dr. Hanns Eisenbeiß.

Aus der jüdischen Welt

Die französischen Behörden im unbesetzten Frankreich haben verfügt, daß alle ausländischen Juden, die nach dem Jahre 1936 nach Frankreich eingedrungen sind, in besonderen Lagern zusammengefaßt werden.

*

In Bulgarien wurden strenge Rassengesetze eingeführt. Sie sollen die Trennung der Juden von dem bulgarischen Volke sicherstellen.

*

Der Jude Bernard Baruch wurde Vorsitzender der Studienkommission zur Erzeugung des künstlichen Gummis in den USA. Er war bereits im Weltkrieg Direktor der nordamerikanischen Kriegsindustrie.

*

Nach dem Fall von Sebastopol, der stärksten Festung der Welt, schalteten die Juden in Palästina einen nationalen Trauertag ein. Mehr als 30 000 Juden nahmen an den öffentlichen Gebeten in den Synagogen und an der Klagemauer in Jerusalem teil. Die Grundstücksbörse erlebte an diesem Trauertage einen gewaltigen Sturz, da zahlreiche Juden ihre Grundstücke zu verkaufen suchten.

*

Also sprach Dr. Temple, der Erzbischof von Canterbury: „Unser Wille, das deutsche Volk zu vernichten, steht nicht im Gegensatz zur christlichen Lehre, sondern geht aus ihr hervor."
Das ist englisches Christentum!

*

Der Jude Jean Richard Bloch war früher Redakteur der jüdischen Zeitschrift „Nouvelle Revue française". Heute ist er die Zierde des Moskauer Senders. Dort hetzt er zum höheren Ruhme Jehovas gegen die Achsenmächte und gegen das arbeitende Frankreich.

*

Unter den Diplomaten, die die Vereinigten Staaten nach Europa geschickt haben, befinden sich zwei Rabbiner. Diese verstehen es am besten, die Geschicke der europäischen Staaten nach den Gesetzen des Talmuds zu überwachen.

*

In Italien lernen die Juden arbeiten. 5000 Juden wurden bei Eisenbahnarbeiten, Straßenbauten und Flußregulierungen in verschiedenen Provinzen Italiens eingesetzt.

Eine jüdische Klage

Wenn die Juden sich in einem Lande niederlassen, dann trachten sie danach, dem Gastlande ein jüdisches Gepräge zu geben. Es ist erschreckend, wie hoch der Prozentsatz der jüdischen Architekten bei der Vergebung von Bauarbeiten in fast allen Ländern ist. Es ist dadurch den Juden gelungen, in die malerischsten Städte orientalische Bauten hineinzustellen. Stuttgart z. B. mit einigen neuesten Kirchen aus der Systemzeit kann ein Lied davon singen.

Nun hat sich in Jerusalem der umgekehrte Fall ereignet. Die Universität der jüdischen Hauptstadt der Welt wurde von einem nichtjüdischen Architekten erbaut. Hier hätten die Juden einmal Gelegenheit gehabt, einen Beweis ihrer vielgerühmten „Toleranz" zu geben. Aber, nein. Die Juden der ganzen Welt konnten die Schmach nicht verschmerzen, daß ein Nichtjude ihre Zentraluniversität, ihre Obertalmudschule erbaut hat! Die jüdischen Zeitungen erhoben darüber ein großes Geschrei! Die Zeitschrift „Menorah" (Wien-Frankfurt a. M.) schrieb darüber in ihrer Nummer vom Januar 1927 auf Seite 66:

„Bei jeder passenden Gelegenheit ist immer wieder behauptet worden, daß die Universität in Jerusalem eine alljüdische Frage bedeute, die das werktätige Interesse eines jeden Juden für sich in Anspruch nehmen darf.

Wer diese Meldung liest, wird vor allem von diesem getroffen: Die jüdische Universität soll nicht von einem jüdischen Künstler errichtet worden sein. Davon kommt er nicht los. Um diesen Punkt kreisen immer wieder seine Gedanken. Für den einfachen Mann wird es schlechthin unvorstellbar bleiben, daß die erste und einzige moderne Hochschule des jüdischen Volkes nicht von einem jüdischen Kopf ersonnen, nicht von jüdischen Händen gestaltet wurde.

Es gibt heute genug vortrefflich geeignete jüdische Architekten für jede Aufgabe. In allen Horizonten der modernen Welt spielen sie ihre, zum Teil führende und maßgebende Rolle . . ."

Die Juden mögen sich trösten: Ihre allererste Hochschule, der Tempel in Jerusalem, ist seiner Zeit auch nicht von Juden erbaut worden. Die Phönizier mußten ein ganzes Heer von Bauleuten, Aufsehern und Architekten einmarschieren lassen, um den Tempel Salomos zu bauen. Was weinen sie nun darüber, daß ihre heutige Universität von einem Nichtjuden erbaut wurde?

H. E.

Die Kanaille!

Der berühmte Verfasser der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", Houston Steward Chamberlain, gab gelegentlich ein scharfes, überaus zutreffendes Urteil über den jüdischen „Dichterfürsten" Heinrich Heine ab, das wenig bekannt ist. Chamberlain schreibt:

„Wer es Heine weder zum Verdienst noch zur Schuld rechnet, daß er dem jüdischen Stamme angehört, kann nicht umhin, das eine klar zu erkennen: daß Heine ein ehrloser Schuft ist. Seine eigene Familie nannte ihn „die Kanaille"; und je genauer wir heute den Mann kennen lernen, um so mehr müssen wir ihr recht geben: Kanaille ist der einzig treffende Ausdruck. Es steckt ein solcher Abgrund von Gemeinheit in diesem Manne, daß man sich schon durch den bloßen Anblick beschmutzt fühlt. Uebrigens waren zu diesem Urteile die Enthüllungen der letzten Jahre über verschiedene von Heine an seinen Verwandten und an anderen ausgeübte Gaunereien und Erpressungen gar nicht nötig; denn die gedruckten Schriften enthalten so viel offenbare Revolverjournalistik schlimmster Art — der Verfasser wälzt sich so oft mit dem Behagen eines Schweines in trivialsten, Brechlust erregenden Obszönitäten, er ist so bar jedes sittlichen Ernstes, jeder intellektuellen Ueberzeugung, jeder Zucht des Willens, jedes wenn auch nur hinter Wolken durchschimmernden Ideals — kurz, dieser Mann zeigt sich in seinen Schriften so uneingeschränkt frivol und niederträchtig, daß die Schlechtigkeiten, die wir jetzt von ihm erfahren, dem Tieferschauenden keine neuen Züge, oder wenigstens keine unerwarteten enthüllen."

Und dieser Jude wurde in deutschen Schulen als „deutscher Dichter" bis in unsere Zeit hinein gefeiert.

Dr. J.

Wie man in den USA. einst über die Juden dachte

Vor mehr als zwei Jahrzehnten setzte in Nordamerika eine judengegnerische Bewegung ein, deren bedeutendstes Organ die von Henry Ford, dem größten Kraftwagenfabrikanten, herausgegebene Wochenzeitung „The Dearborn Independent" (Der Dearborner Unabhängige) ist. Selbstverständlich geriet die in Amerika mächtige Judenpresse in größte Aufregung und stellte alles, was über die Juden gesagt wurde, als Rassenhetze und Verleumdung hin.

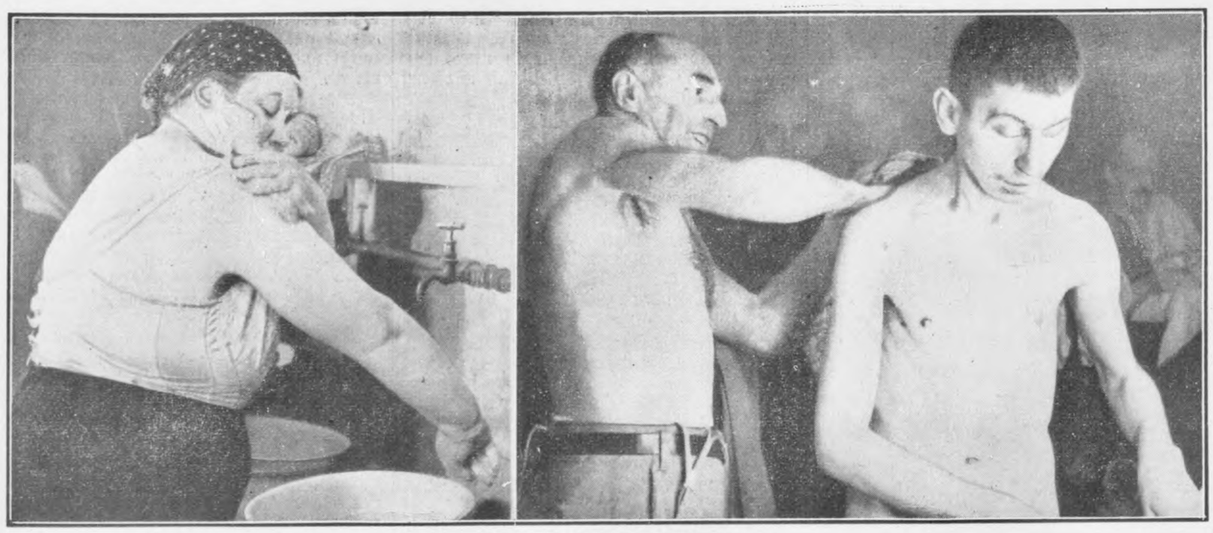
Da veröffentlichte Fords Blatt am 25. Dezember 1926 folgende Erwiderung:

„Die Verleumdung besteht darin, daß wir die Aufmerksamkeit auf die jüdischen Weltherrschaftsansprüche gelenkt haben. Diese Ansprüche sind der Wahrheit gemäß und sind von verantwortlichen jüdischen Führern erhoben worden. Einige dieser Bekenntnisse seien wiederholt: Der internationale Jude hat unser Geld- und Zinssystem erfunden; er beherrscht heute direkt alle staatlichen Währungs- und Finanzeinrichtungen einschließlich des Bundes-Reservesystems der Vereinigten Staaten, das er organisiert hat und jetzt gemäß seinem ursprünglichen Plan ausbaut. In den Regierungen nimmt er eine Machtstellung ein. In der Wirtschaft laufen so viele Fäden in seiner Hand zusammen, daß kein Finanz- oder Geschäftsmann es wagen darf, sich ihm zu widersetzen. Der internationale Jude ist Besitzer der Presse oder beherrscht sie so, daß nur Meldungen in juden-freundlichem Sinne zugelassen werden; er beeinflußt die Jugenderziehung in einem Grade wie keine andere Gruppe; er bildet eine geschlossene rassische Einheit der Welt mit einem Spionagesystem, das jedes Dorf, jede Ortschaft überzieht. Er hat Einfluß auf die revolutionären Elemente der Erde, ebenso wie auf die ultra-konservativen, hat die gleiche Macht im kommunistischen Rußland wie im kapitalistischen England; er beherrscht das Theaterwesen, die Lichtspiele, die Landwirtschaft und — ist ausschlaggebend für die Eröffnung von Kriegen, deren Hauptnutznießer er ist."

Es wird auch in Amerika für die Juden die Stunde schlagen, die das Ende ihrer aufdringlichen und dem amerikanischen Volke schädlichen Vorherrschaft bringen wird.

Dr. J.

H3880 – 0005



Wenn sich Juden waschen

Die fette Sara benützt zum Waschen ihres Oberkörpers lediglich ein in Wasser getauchtes Taschentuch und der junge Isaak muß gar mit Gewalt abgeseift und abgeschrubbt werden. Sein Gesichtsausdruck verrät, welche Qual es ihm bereitet, gewaschen zu werden.

Vom Ursprung des Wortes Rasse

Der Nationalsozialismus ist diejenige Weltanschauung, die den Gedanken der Rasse im europäischen Kulturkreis wieder zur Geltung gebracht hat. Mit dem Wort „Rasse" ist in den vergangenen Zeitläuften so viel Unfug getrieben worden, daß es nötig war, sich auf den wahren Kern im Ursprung dieses Begriffes zu besinnen.

„Rassig" nannte man einen Wein aus guter Lage. „Rassig" nannte man ein gesundes, lebensprühendes Mädchen. In beiden Fällen sah man in der „Rasse" etwas Wertvolles, etwas Lebenbejahendes.

Abwegig war es dagegen, von einer menschlichen Rasse zu sprechen, wenn man das ganze Menschengeschlecht im Auge hatte. Denn die Menschheit bildet nicht, wie Juden, Freimaurer und andere Internationalisten es wollen, eine gleichförmige Einheit, sondern sie zerfällt in mehrere streng abgesonderte Gruppen, die man Rassen nennt.

Geht man dem Worte „Rasse" sprachgeschichtlich nach, dann kommt man auf das lateinische Wort radix, radicem, welches die „Wurzel" bedeutet. Wie die aus dem Keim entsprossene Wurzel die ganze künftige Pflanze mit allen Blättern, Blüten und Früchten in sich enthält, so bildet ein „Menschenschlag" im kleinen und eine Menschenrasse im großen jene Volkswurzel, die alle Keime, Blätter, Blüten und Früchte künftiger Geschlechter in sich enthält und als Erbmasse in sich weiter entwickelt.

Aus dem lateinischen Wort radix ist in der französischen Sprache das Wort race entstanden, das dann durch die Werke des französischen Rassenphilosophen Gobineau als „Rasse" in den deutschen Sprachschatz überging. Richard Wagner, der ja den Rassenbegriff aufnahm und ihn in seinen Werken künstlerisch darstellte, schrieb das Wort noch nach französischer Schreibung „Race".

Was sagen uns diese sprachgeschichtlichen Ueberlegungen? Sie geben uns wertvolle Hinweise dafür, wie wir uns zum Begriff der Rasse stellen sollen. Statt wurzellose Zukunftsphantasien nach der Art menschheitsbeglückender Weltenträumer wollen wir die Wurzeln unseres Seins tief in den Boden des eigenen Volkstums, der eigenen Volksgeschichte senken. Statt des wurzellosen Sagengutes des jüdischen Volkes wollen wir den Mythos der Deutschen in die Geister unserer heranwachsenden Jugend einpflanzen. Wir jäten das Unkraut alles Undeutschen, alles Nichtartgemäßen. Wir pflanzen die Wurzeln eines gesunden, reinen Volkstums, aus denen die Bäume der heiligen deutschen Rasse in die Ewigkeit hineinwachsen sollen.

Der jüdische Meineid

Schon Luther sagte: „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid." Zwar versuchen die Juden immer wieder zu beteuern, daß sie von der Heiligkeit des Schwurs durchdrungen sind, aber nirgends stehen Theorie und Praxis in solchem Gegensatz wie bei den Juden. Wie nun die Juden in der Praxis einen Eid umgehen, meldete einmal die Wiener „Arbeiterzeitung" (18. Februar 1927) in einem Prozeßbericht. Der Fall ist überaus lehrreich. Die Zeitung schrieb:

„Ignaz Eisen spielte in einer Jazzband in Nachtlokalen und Bars zum Tanze auf. Ein Beruf, der, so sollte man meinen, von der Frömmigkeit wegführt. Aber bei Eisen war das, wie man gleich sehen wird, nicht der Fall. Vor sechs Jahren lernte er bei einer Tanzerei ein sehr hübsches siebzehnjähriges Mädchen kennen. Er ist verheiratet. Gar nicht der Rede wert. Nur eine rituelle Ehe, vom Rabbiner auf Verlangen jederzeit lösbar. Also ist diese Ehe kein Hindernis, sich in die Siebzehnjährige zu verlieben und sich offiziell mit ihr zu verloben. Fromm, wie Eisen ist, veranlaßt er das Mädchen, vom katholischen zum jüdischen Glauben überzutreten. Aber Eisen ist nicht nur fromm, sondern auch vorsichtig. Er tat zwei Schwüre. Mit dem einen, dem lauten, versprach er dem jungen Mädchen die Ehe, mit dem anderen, dem innerlichen, schwor er sich zu, das Mädchen nicht zu heiraten. Welcher Schwur gilt jetzt? Eisen fragte den Rabbiner. Der entscheidet für den zweiten, den geheimen Schwur. Dem Rabbiner heißt's gehorchen, obwohl sich die Folgen des intimen Verkehrs bei der Braut bereits bemerkbar machen.

Trug das Jazzbandspiel zu wenig ein oder hatten Frau und Braut die Brieftasche des frommen Mannes zu sehr in Anspruch genommen, kurz, er brauchte Geld und heiratete rasch entschlossen — eine Dritte, bei der er solches in genügender Menge vermutete. Am 18. Februar 1927 war Eisen vor dem Strafgericht wegen Verführung unter Zusage der Ehe angeklagt. Er verantwortete sich mit jenem innerlichen Schwur und überdies damit, daß der Lebenswandel seiner Braut in moralischer Hinsicht manches zu wünschen übrig ließ. Natürlich hatte er mit seiner Verantwortung kein Glück und wurde zu vierzehn Tagen strengen Arrest verurteilt."

Also: Meineid, Verführung, Ehebruch, Rassenschande, Betrug, Verleumdung, das alles zusammen kostete damals nur 14 Tage Gefängnis. Da lohnte es sich schon für einen Juden, ein arisches Mädel zu verführen und dann sitzen zu lassen. Und dazu verhalf ihm noch der Rabbiner, der selbstverständlich den zweiten Schwur gelten ließ. Denn im heiligen Talmud, Traktat Kalla 18b, wird von einem ähnlichen Betrug und Falscheid berichtet. Damals wollte ein Talmudgelehrter, der Rabbi Akiba, aus Maria, der Mutter Jesu, herausbekommen, ob ihr Sohn wirklich, wie die Juden vielfach behaupteten, ein uneheliches Kind sei. Der Talmud meldet wörtlich:

„Rabbi Akiba sprach zu der Mutter des Knaben: Meine Tochter, wenn Du mir etwas, das ich dich fragen werde, beantwortest, werde ich dich in das ewige Leben bringen. Da sagte sie zu ihm: Schwöre es mir beim Namen Gottes. Hierauf schwur Rabbi Akiba mit seinen Lippen, aber in seinem Herzen machte er den Schwur wieder zunichte."

Also: Betrug mittels Falscheides wird vom „heiligen" Talmud als etwas ganz Natürliches bezeichnet.

Und trotz solcher Tatsache bewerteten die Gerichte aller nichtjüdischen Völker den Judeneid gleich dem Eid der Nichtjuden! Kein Wunder, daß da die Juden die Verhandlung gewannen, wenn sie gegen Nichtjuden prozessierten.

Dr. J.

Der Jude und seine Visagen

„Wir kennen den Juden, Sie dürfen davon überzeugt sein, die Herren Churchill und Roosevelt und wie sie heißen — sie sind ja alle lächerliche kleine Marionetten, versoffene und gehirnkranke Menschen, die nach der Pfeife des Juden tanzen. Mag der Jude sich auch verschiedene Visagen aufsetzen, seine Gurke kommt doch durch. Der Jude ist hinter allem, und er ist es, der uns den Kampf auf Tod und Verderben angesagt hat."

(Reichsmarschall Hermann Göring in seiner Rede anläßlich der Erntedankfeier 1942)

Wenn die Polizei im Hause ist, hebt bei den Juden ein geheimnisvolles Flüstern an

Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

„Nun können se lange suchen bei mir! Ich hab de gestohlenen Waren gebracht in Sicherheit!"

„Auf den Benjamin können wir uns verlassen! Er schwört für fuffzig Pfennig jeden Meineid!"

„Moritz, Siegfried und Isidor! Kommt nur wieder aus eurem Versteck! De Polizei is fort!"

H3880 – 0006

Die letzte Fortsetzung schloß:

Das Bezirkskomitee Neuyorks wird von der Neuyorker Achillah gewählt, d. h. von der größten, reichsten und mächtigsten Judengemeinde der ganzen Welt. Es ist der Brennpunkt des religiösen, rassischen, finanziellen und politischen Willens der Judenheit. Durch seine auswärtigen Organisationen ist es außerdem identisch mit dem Weltprogramm des Judentums.

XI.

Katastrophen in der Prärie

Meine Reise nach dem Westen

Chamberlain, Süd-Dakota, 5. August 1929.

Nun habe ich also meine große Reise nach dem Westen angetreten. Die letzten Tage sind wenig ereignisreich gewesen. In Milwaukee übernachteten wir im „Neuen Hotel Randolph", einem typischen Gasthof für Geschäftsreisende. Ein kleiner Wolkenkratzer von 12 Stockwerken mit 200 Zimmern und ebensoviel Badezimmern! Milwaukee ist die Stadt, in der sich das Blut der deutschen Einwanderer am längsten rein erhalten hat. Die Menschen auf den Straßen sehen aus, als ob sie noch heute in Deutschland lebten. Die Mädchen und Frauen schminken sich fast gar nicht und kleiden sich schlichter, als es sonst in Amerika üblich ist. Es wird auch noch deutsch gesprochen und Ladenschilder und Namen sind deutsch. An der Brandmauer eines Hauses sah ich eine große Reklameschrift:

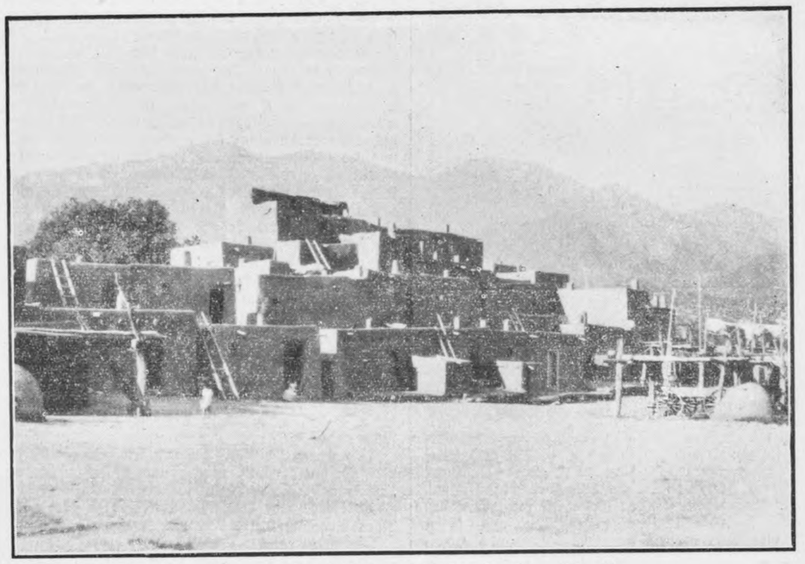
„Fannie Fiedler,
Klavierlehrerin"

Madison, die Hauptstadt des Staates Wisconsin, ist einer der Mittelpunkte skandinavischer Siedlung. Eine schöne, saubere, freundliche Stadt, in der wir uns nicht lange aufhielten! Unsere Fahrt führte durch herrliche, dichte Laubwälder. Bei La Crosse überschritten wir den Mississippi, der die Grenze zwischen den Staaten Wisconsin einerseits und den Staaten Iowa und Minnesota andererseits bildet. Er ist dort oben noch ein kleines Flüßchen, nicht viel breiter als die Saale bei Naumburg, tritt aber oft über seine Ufer und verursacht große Ueberschwemmungen. Wir überquerten Minnesota und erreichten über das Städtchen Sioux-Falls die Ortschaft Chamberlain. Die Straßen führen hier oft Hunderte von Kilometern genau von Osten nach Westen oder von Süden nach Norden. Wenn man eine Landkarte dieses Teiles des amerikanischen Mittelwestens ansieht, so glaubt man, einen Stadtplan vor sich zu haben, so regelmäßig ist die Landschaft durch Straßen und Wege in Quadrate und Rechtecke eingeteilt. Man freut sich unterwegs über jeden rechten Winkel in der Straße, der die Eintönigkeit des Fahrens unterbricht.

Heute abend haben wir Quartier genommen in einem kleinen Landhaus oberhalb von Chamberlain. Die Leute, die Häuser an den wichtigsten Landstraßen haben, sind fast alle auf Touristenverkehr eingerichtet. Gegen Abend halten wir schon beizeiten Umschau nach einer Herberge, und einer von uns muß immer auf Kundschaft gehen, wenn wir an einem netten Hause das Schild sehen: „Rooms" (wörtlich übersetzt: Räume).

Chamberlain liegt auf dem linken Ufer des Missouri, des Schwesterstromes des Mississippi. Der Missouri hier ist viel mächtiger als der Mississippi bei La Crosse, obwohl beide Städte ungefähr auf demselben Breitengrade liegen und viel weiter im Süden bei St. Louis der Mississippi als größter Strom der Vereinigten Staaten den Missouri in sich aufnimmt. Die Ufer erheben sich wohl 80 Meter über dem Wasserspiegel. Wir fuhren oben auf den Hügeln ein Stück am Fluß entlang und erlebten ein herrliches Bild. Ueber dem jenseitigen Ufer stand die riesige Wolkenwand eines abziehenden Gewitters, durch die die untergehende Sonne ihre goldenen Pfeile schoß. Ueber uns, rosa angestrahlte Schäfchenwolken auf blauem Himmel. Die Landschaft selbst war von gelbem Licht überflutet. Morgen früh werden wir unsere erste „Indian Reservation" besuchen, eines der vielen kleinen Schutzgebiete für Indianer.

Uebrigens: die Hauptstadt des nördlichen der beiden Dakotas heißt Bismarck!



Mehrstöckige Indianerhäuser in Neu-Mexiko

Erster Besuch bei den Indianern

Gillette, Wyoming, 9. Aug. 1929.

Wieder ein gutes Stück weiter westlich! Schon sind wir in den Ausläufern der Rocky Mountains, des nordamerikanischen Felsengebirges.

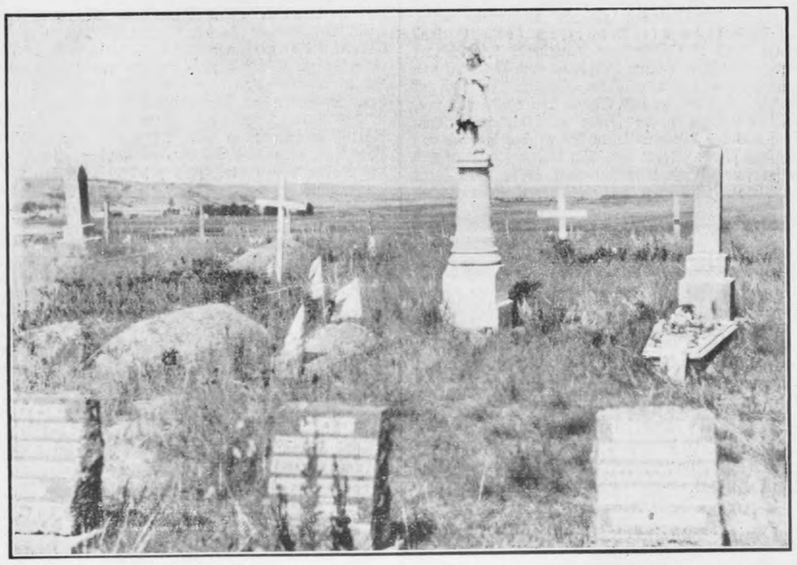
Unser Besuch bei den Indianern in der Krähen-Bach-Reservation bei Chamberlain war sehr interessant. Wir haben das ganze Elend erlebt, dem diese aussterbende Rasse preisgegeben ist. Sie können sich nicht in der freien Natur an Seßhaftigkeit und Handel gewöhnen, wie das von ihren weißen Bezwingern gefordert wird. Das Leben in richtigen Häusern bekommt ihnen einfach nicht: ihre Großväter und Väter haben noch gegen die Weißen gekämpft, bis sie schließlich den überlegenen Waffen der Eindringlinge weichen mußten. Das war auch das Ende ihres freizügigen Jägerlebens. Heute sind sie wie Wildtiere auf kleinere Naturschutzparks angewiesen, in denen sie „zivilisiert" werden sollen. Der christliche Glaube liegt auch hier nur wie ein dünner Firnis auf ihren heidnischen Seelen.

Mitten in der Siedlung stand ein kleines Haus mit einem Dorfladen, in dem man alles bekommen konnte: von der Sense bis zur Schreibfeder, vom Autoreifen bis zum Kaugummi. Davor, in der Sonne, lümmelten sich einige jüngere Männer herum. Dunkle Gesichter mit schwarzem, in Zöpfen geflochtenem Haar. Ein kleiner, alter Mann mit eisgrauem Schopf humpelte gebückt an uns vorüber. Seine Augen blickten uns haßerfüllt an. Kaum hundert Schritte von uns schwang er sich mit erstaunlicher Behendigkeit auf ein ungesatteltes Pferd, ritt dann stolz erhobenen Hauptes an uns vorbei und jagte im Galopp davon.

Wir besuchten oberhalb der Siedlung den Indianerfriedhof. Die Landschaft hier ist hügelig. Von oben gesehen, breitet sich das Land in vielen Wellen bis zum Horizont aus. Der Boden ist unfruchtbar, schwarzgrau und sandig. Wie auf den Schutthalden eines Braunkohlenwerkes. Spärliches, hartes Gras bedeckt den Boden. In den tiefer liegenden Mulden halten sich Büsche und Bäume. Das Bild des einsamen im Sonnenglast des Sommertages liegenden Friedhofes war erschütternd. Eine Reihe gleichmäßiger Grabsteine bot Zeugnis für das traurige Schicksal dieses Volkes: Harvey, Pearl, Florence waren die Namen der ältesten Kinder verschiedener Familien, die noch als Säuglinge ihren Eltern entrissen worden waren. Ein paar verwelkte Blumensträuße, ein paar zerschlissene, verblaßte amerikanische Fähnchen, eine Kinderstatue mit abgeschlagenem Arm und Bein, all dies erhöhte die Traurigkeit des Anblicks. Und dazwischen das unaufhörliche Zirpen und Summen der Insekten, der großen und kleinen Heuschrecken, die bei jedem unserer Schritte in hohem Bogen nach allen Seiten hüpften und von denen wir später hunderte zwischen den Lamellen des Autokühlers fanden. Auf der Rückfahrt nach Chamberlain fuhren wir an einer frei weidenden Herde herrlicher Pferde vorbei, die auf mein Locken alle gleichzeitig die schönen, klugen Augen uns zuwandten und so Beute meiner Kamera wurden.

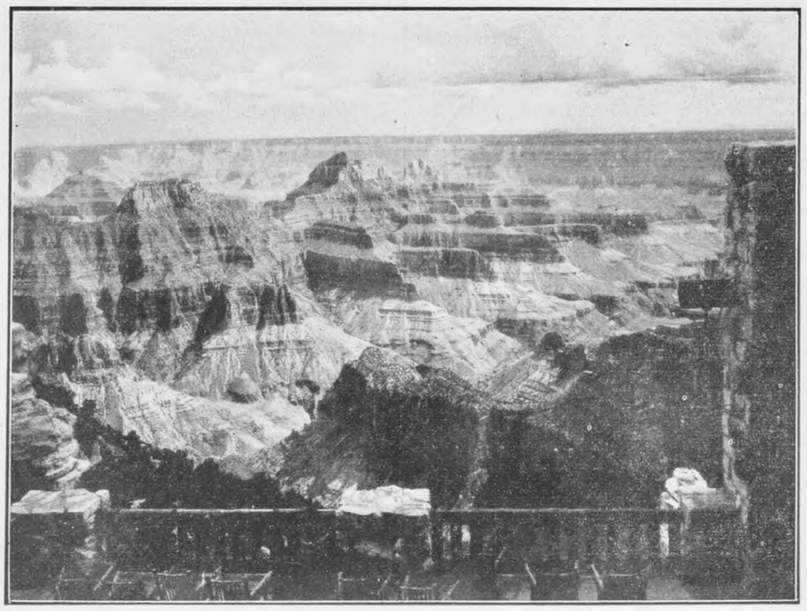
In der Prärie

Am Nachmittag folgten wir nicht länger der Hauptstraße Nr. 16 nach Rapid City, sondern wählten den südlichen Weg durch die „Schlimmen Lande", die „Badlands", oder wie sie von den ersten französischen Pelzjägern und -händlern genannt worden waren: „Les Mauvaises Terres". Mitten aus der Prärie — denn die durchfahren wir seit Chamberlain — erhebt sich eine etwa dreißig Meter hohe Terrasse weichen, bläulich-grauen Gesteins, in die Wind und Regen die seltsamsten Figuren geschnitten haben. Es soll eine der interessantesten Szenerien des nordamerikanischen Kontinents sein. Ein Teil davon heißt das „Land der Schlösser" mit dem „Amphitheater der Wildnis" und dem „Altar in den Schlössern der Vorwelt". Ein anderer Teil ist der „Golfplatz des Teufels". Am Cedernpaß erheben sich die bizarren Konturen der Vampyr-Spitze. Ueberall kann man die parallel zur Erdoberfläche verlaufenden Felsformationen genau verfolgen. Obwohl der trübe Himmel nichts Gutes verhieß, konnten wir es uns nicht versagen, in diesen Klippen herumzuklettern, und verloren viel Zeit. Als wir schließlich die „Schlimmen Lande" hinter uns hatten und auf der schnurgeraden, schmalen



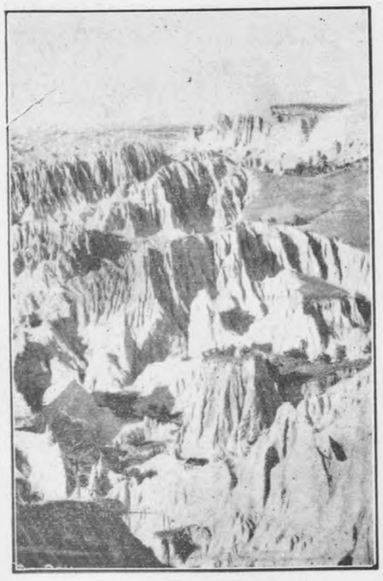
Indianertod Stürmer-Archiv (2)

Ein Indianerfriedhof in der Steppe. Jeder Grabstein sagt, daß ein „erstes Kind" in zartem Alter gestorben ist.



Eigenartige Erdformationen im Nationalpark Techno-Photogr. Archiv

H3880 – 0007



Stürmer-Archiv (2)

Die Felsen von Süddakota

Dreckstraße der nächsten Ortschaft zustrebten, überraschte uns ein Gewitterguß, der den Boden in kürzester Zeit in eine seifige Schmiere verwandelte. Herbert konnte den Wagen nicht mehr meistern und wir schlitterten in den Graben. Wir warfen unsere Regenhäute über und versuchten knietief im Wasser, ihn wieder flott zu machen. Studenten in einem Zweisitzer, die an uns vorbei kamen und unser Pech sahen, schickten uns Hilfe aus der nahen Ortschaft. Wir wurden abgeschleppt und saßen für die Nacht in dem winzigen St. Paul's Hotel, einem schmucklosen, zweistöckigen Holzkasten in Interior, Süd-Dakota. Wir waren nicht die einzigen, die das Gewitter in dieser gottverlassenen Gegend überrascht hatte und mußten uns mit drei weiteren Touristen in einen engen Schlafraum teilen. Am nächsten Morgen — unsere Sachen waren noch immer naß — schlossen wir uns den Studenten an, einem College Boy von Amherst mit Vornamen Jack und einem jungen Japaner mit einem prächtigen, hochintelligenten Kopf, namens Hiroita, der mit einem Stipendium seiner Regierung am Amherst-College in New Hampshire studiert hatte und später in den auswärtigen japanischen Dienst nach Washington gehen wollte. Jack war der typische amerikanische Junge, den man so oft auf den Colleges findet und der eigentlich nicht weiß, was er dort verloren hat. Jack kannte diese Art von Schlammstraßen hier im Mittelwesten und Westen. Er zeigte mir, wie man mit größter Aufmerksamkeit und Behendigkeit das Steuerrad nach rechts und links herumwerfen muß, wenn man ohne Schwierigkeiten einer tief in den Dreck gefahrenen Wagenspur folgen will und wie man durch Unterlegen von Zeitungspapier unter die Hinterräder den Wagen wieder flott machen kann.

Als wir in Rapid City, Süd-Dakota, unseren Wagen hatten waschen lassen, waren unsere beiden Reisebegleiter ganz erstaunt, was für ein hübsches Auto unter der dicken Schlammkruste der letzten Tage steckt. Wir fuhren dann noch am nächsten Tag mit Jack und Hiroita zusammen durch die Black Hills — die schwarzen Hügel — eine herrliche Landschaft, die mich sehr an den Schwarzwald erinnerte, nur noch viel wilder und einsamer. Am Abend trennten wir uns: die beiden anderen fuhren nach Norden, während wir der großen Ueberlandstraße Nr. 16 nach Westen weiter folgten. Wir fuhren bis spät in den Abend hinein.

Es ist ein eigenartiges Schauspiel, in der Dunkelheit auf solch befahrener Straße durch die Prärie zu reisen. Die Prärie ist nicht flach, zumindest in diesem Teile des Landes, sondern ein welliges Auf und Ab von vielen sanften Hügeln und Mulden, wie die versteinte Riesendünung eines Ozeans. Die Straße paßt sich der Landschaft an und schlängelt sich in den Mulden entlang. Nur ungern scheint sie die Höhen der Hügelchen zu erklimmen, von denen aus man den weiten Blick ins Land hat. Nachts kann man von diesen Höhenzügen aus den Mäanderlauf der Landstraße am Lichtschein der anderen Autos verfolgen. Bald taucht weit zur Linken der doppelte Lichtkegel eines Wagens auf, während noch weit in der Ferne rechts die Scheinwerfer eines anderen Wagens die Landschaft erhellen.

Ein fürchterlicher Waldbrand

Buffalo, Wyoming, 13. August 1929.

Wenn wir heute auch nicht weit gefahren sind, so sind wir doch froh, daß wir mit heiler Haut davon gekommen sind. Auch der Wagen hat unter der Gluthitze des Waldbrandes und den glimmenden Ascheresten nur wenig gelitten.

Nun sind wir in dieser hübschen, kleinen Ortschaft angelangt, die mit ihren sauberen Holzhäusern zwischen hohen Tannen so sehr an irgendeinen der kleinen verträumten Kurorte des Harzes oder des Thüringer Waldes erinnert. Wir sind sehr nett untergekommen. Frau Allen, die alte Dame, die uns ein vorzügliches Abendmahl hinsetzte, hat noch die Indianerkämpfe der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts miterlebt; ihr Mann selbst war in der großen Schlacht von Custerhill schwer verwundet worden. Sie erzählte uns manches aus ihren jungen Tagen, worauf wir unser Erlebnis in den Big Horn Mountains — den Großhornbergen — zum besten gaben.

Schon oft waren wir den Spuren alter Waldbrände begegnet, hatten uns aber nicht darüber Gedanken gemacht, wie es sein müßte, selbst in eine solche Katastrophe hineinzugeraten. Es war in der ärgsten Hitze des frühen Nachmittags, als uns der Wind zuerst den brenzlichen Geruch herübertrug. Als wir weiterfuhren, sahen wir an beiden Seiten der Straße verkohlte Baumstämme, das Feuer mußte also erst vor kurzem hier gewütet haben. Als wir aber über einen Höhenzug hinwegkamen, sahen wir, daß sich unten im Tal dicke Rauchschwaden über die Straße wälzten. Ein Stückchen weiter hielt uns ein Feuerwächter an, der uns mit seinem roten Fähnchen auf einen Nebenweg dirigierte. Wir kamen zu einer Waldschneise, die wir wieder in westlicher Richtung verfolgten, bis plötzlich von uns, neben uns, ringsumuns im trockenen Unterholz kleine Flämmchen aufzuckten und uns den Weg versperren zu wollen schienen. Der Wind schien sich gedreht zu haben. Zurück konnten wir nicht mehr, da ein Umwenden unmöglich war. Wir preschten also vorwärts durch den Gluthauch des nahenden Waldbrandes, bis wir an einen Gebirgsbach kamen, der breit und flach genug war, daß wir den Wagen mitten hinein auf eine Sandbank zwischen klobigem Gerölle fahren konnten. Der Wald ringsum bestand nur aus kleinen Bäumen, die zu grün waren, um gut zu brennen. Auch bestand keine Gefahr, daß ein brennender Waldriese auf uns niederstürzen könnte. Wir stiegen aus und schöpften mit unseren Händen eiskaltes Wasser über die heißgelaufenen Reifen. Wir tauchten unsere Hemden ins Wasser und zogen sie naß wieder an und banden uns feuchte Taschentücher um den Kopf, um so einigermaßen der Glut widerstehen zu können. Dieser Bach rettete uns. Aber fast vier Stunden saßen wir dort gefangen, ehe der Brand vorüber gefegt war und wir es wagen konnten, zwischen verkohlten Baumleichen hindurch den Weg zurück auf die Hauptstraße zu suchen.

Wir waren jedenfalls heilfroh, als wir endlich in Buffalo angekommen waren und unsere verrußten Kleider und Körper hatten säubern können.

Unsere Wirtin beglückwünschte uns zu dem günstigen Ausgang dieses Abenteuers.

„Wir haben unser Erbe verschwendet!"

Später kam Mrs. Allens Sohn dazu, ein kräftiger, wetterharter Mann, Ende der Fünfzig, gekleidet nach Art der Holzfäller in bunt kariertem Flanellhemd, ledernen Kniehosen, hohen Stiefeln und mit einem mächtigen Browning am Gürtel. Eine Art graugrüner Uniformjacke hatte er draußen abgelegt. Aus dem Gespräch ergab sich bald, daß Mister Allen hier einen führenden Posten in der staatlichen Forstverwaltung einnimmt. Er war als junger Mann weit herumgekommen durch die Vereinigten Staaten und hatte als Offizier der amerikanischen Armee den Weltkrieg und die Rheinlandbesetzung mitgemacht. Wie die meisten Amerikaner, die Deutschland und seine Menschen aus eigener Erfahrung kannten, war er betont deutschfreundlich. Unsere Unterhaltung wandte sich nochmals unserem Erlebnis in den Big Horn Mountains zu.

„Sie haben Glück gehabt", sagte Mr. Allen, „es hätte auch schlimmer kommen können. Diese Waldbrände sind eine furchtbare Plage, die immer wieder Menschenleben kostet und Hunderttausende von Werten verschlingt. Und das heute noch trotz aller Vorsichtsmaßregeln und Feuerwachen, die wir ausstellen! Was hat uns diese Gottesgeißel schon gekostet! Aber wir sind selbst an diesem Unglück schuld. Es ist unser Nationallaster, die rücksichtslose Verschwendung, mit der wir uns so an allem versündigen, was Gott uns in diesem schönsten und reichsten aller Erdteile geschenkt hat.

Sie haben nun schon einen guten Teil unseres Kontinents gesehen und werden noch viel mehr zu sehen bekommen. Ich weiß, Sie sind tief beeindruckt von der Größe und Schönheit des Landes. Aber es ist Ihnen auch nicht entgangen, daß wir meilenweite Flächen unfruchtbarer Steppe, zerwaschene Felsen, kahle Berge, trockene Flußläufe haben, die Sie zwar vielleicht romantisch anmuten, die aber nicht auf der Haben-, sondern auf der Sollseite unseres Volksvermögens zu verbuchen sind. Unser Schuldkonto ist ja so gewaltig angewachsen. Wir haben unsere nationalen Reichtümer verschwendet wie betrunkene Schiffer im Hafen. Es ist nicht immer so gewesen. Auf diesem herrlichen Kontinent hatte die Natur Schätze gehäuft, die über alles je Erträumte hinausgingen. Einst wurden die weiten Wälder und Ebenen durchzogen von unzähligen Mengen von Büffeln, Hirschen, Elchen, Elentieren, Antilopen, Ziegen, Schafen, Bären, Berglöwen, Wölfen, Fischottern, Bibern und anderem wertvollen Pelz- und Jagdwild. Der Himmel wurde oft verdunkelt von den riesigen Scharen der Wildtauben. In den Tiefen der Wälder stieß man auf wilde Truthühner und in den Ebenen auf Hühnervögel aller Art. Die Flüsse und Seen schwärmten nur so von Gänsen, Enten und einer unglaublichen Masse von Forellen, Salmen und anderen eßbaren Fischen. Die Ozeane brachten uns die feinsten Austern, Hummern, Krabben, Schildkröten und Fische aller Art. Die Erde war allenthalben so fruchtbar und ertragreich und der Boden barg edle und Nutzmetalle im Ueberfluß, ebenso Kohle und Erdöl. Unsere Wälder enthielten die wertvollsten Hölzer und unsere Flüsse und Ströme waren die besten Verkehrswege, die auf einem solchen Kontinent nur möglich waren. Ihr Wasser befruchtete die Wälder und Ebenen. All das hat sich grausam gewendet, und das durch unsere eigene Schuld. Was Sie heute noch sehen, ist nur ein kümmerlicher Rest von dem, was ein gütiges Schicksal uns einst beschert hatte. Wir haben unser Erbe verschwendet, wir haben nicht mit unserem Pfunde gewuchert."

Herbert und ich lauschten erstaunt seinen Worten. Alles, was wir bisher gesehen hatten, war uns so reich und unendlich groß vorgekommen, daß der Gedanke, es könne früher schöner und reicher gewesen sein, vollkommen ausgeschaltet war. Gewiß, wir waren die engen Verhältnisse unseres Vaterlandes gewöhnt, und wo wir Brachland sahen, hatten wir geglaubt, daß dies immer so gewesen sei, und daß die dünne Besiedlung dieses Kontinents bisher die volle Ausnutzung aller Naturschätze unmöglich gemacht habe.

„Sehen Sie, ich bin Förster", fuhr unser Hausherr fort, „und darum zerreißt es mir das Herz, wenn ich sehe, wie unsere Wälder langsam, aber sicher der Zerstörung anheimfallen, der Zerstörung durch unsere verschwenderische Zivilisation, der wir heute kaum noch Einhalt gebieten können. Als die ersten Kolonisten diesen Erdteil betraten, war die Fläche, die heute die Vereinigten Staaten umfaßt, zu 62 Prozent mit Wald bestanden, zu 8 Prozent mit Busch und 30 Prozent waren offenes Land. Die Wälder bedeckten wie ein endloses Meer den gesamten Osten und die Mitte unseres Landes. Sie waren so dicht, daß sie eher ein Hindernis als eine Wohltat waren. Als ich ein junger Mann war, wurden 18 Prozent unseres Landes bewirtschaftet, 24 Prozent blieben offenes Land. Der Wald machte nur noch 28 Prozent aus, aber dafür war das Buschland auf beinahe 30,4 Prozent angewachsen. Das hatte nur eine Ursache: die Zerstörung unseres Waldes. Heute ist das Verhältnis noch ungünstiger.

Unsere Vorfahren hier haben keine Liebe oder Achtung vor dem Baum gehabt. Für sie war er nur ein Hindernis oder Ausbeutungsobjekt. Unsere stetig anwachsende Bevölkerung brauchte Holz und wieder Holz zum Bau ihrer Höfe, Dörfer, Städte, für Einrichtungsgegenstände, für Wagen, Boote, Brücken. Der Holzhandel war ein zu einträgliches Geschäft, als daß sich irgend jemand Maß und Zwang auferlegt hätte. Riesenvermögen flossen in die Geldschränke und erweckten den Appetit auf noch größeren Verdienst; und in der Sucht, das Beste und Wertvollste auszubeuten, vergaß man, daß die Quelle dieser Reichtümer, unsere Wälder, frevelhaft zerstört wurde."

Ich dachte an meine Streifen durch Wald und Gehölz auf der Besitzung von Freddy Parkers Vater in Connecticut, wie mir dort alles noch so ursprünglich vorgekommen war, wie ich allerdings auch die Unfruchtbarkeit des steinigen Landes beobachtet hatte.

Unverantwortlicher Raubbau

„Ja, Sie kennen Neuengland", knüpfte Mister Allen an meine Zwischenbemerkung an. „Aber auch dieser Teil unseres Vaterlandes war einst so reich. Noch bis vor wenigen Jahren hat man in den Wäldern von Maine und New Hampshire durch Tausende von Männern die auserlesensten Hölzer schlagen und dabei die jungen Bäume daneben zerstören lassen, nur damit man fertig wurde zum Flößen beim Hochwasser im Frühling. Alle großen und gesunden Bäume der erwünschten Sorten wurden abgeholzt ohne Rücksicht auf ihre Umgebung. Dadurch wurde an einer Stelle den jungen Sämlingen der Schutz entzogen, an anderer wurden sie von den fallenden Stämmen zermalmt; hier wurden alle samentragenden Bäume gefällt, so daß sie sich nicht fortpflanzen konnten; dort wurde dem wertlosen Unterholz der Platz freigemacht, sodaß es den wertvollen Nachwuchs erdrosseln konnte. Ueberall wurde der Waldboden mit leichtentzündlichen Spänen bedeckt. Genau so war es in den Staaten an den großen Seen, die einst von schier unermeßlichen Wäldern bedeckt waren. Sie mögen hinkommen, wo Sie wollen, überall werden Sie die verfaulten oder versenkten Stümpfe edelster Nutzbäume finden. Nackte Zweige recken sich gen Himmel, als ob sie den Frevel der Menschen gegen die Natur anklagen wollten."

An der kalifornischen Küste

Eine Kette von Katastrophen

Wir sprachen nochmals über den Waldbrand in den Big Horn Mountains. Nach der Darstellung unseres Gastgebers hatte es sich offenbar nur um eine ganz kleine Sache gehandelt.

„Die Geschichte unserer Besiedlung dieses Landes ist eine Kette von Feuerkatastrophen größten Ausmaßes. Im Jahre 1825 zerstörte in Neu-Braunschweig im Osten Kanadas ein Waldbrand nicht nur 2 500 000 Acres (das sind etwa 1 112 000 Hektar) Waldes, sondern außerdem drei Dörfer. 160 Menschen, 1000 Stück Vieh und ungezählte Mengen von Wild und Millionen von Fischen kamen um. 1871 gingen bei einem riesigen Waldbrand in Michigan 1500 (!!) Menschen zugrunde. 1894 verloren bei einem Waldbrand in Minnesota in sieben Dörfern 500 Menschen das Leben, über zweitausend Haus und Hof und der Vermögensverlust betrug 25 Millionen Dollar. Und so geht es weiter. Jeden Tag können Sie in unseren Zeitungen von verhängnisvollen Waldbränden riesigen Ausmaßes lesen. Schuld sind die Menschen selbst! Das ganze Land ist ein einziger Feuerherd. Die Wälder sind voll mit trockenem Holzbruch und Spänen, von den Fällern liegen gelassen. Sägemühlen gibt es überall. Die Dörfer und Städte sind auch heute noch nicht genügend gegen Feuer geschützt, wenn man auch aus der bitteren Lehre des großen Feuers von Chikago etwas gelernt hat. Bei diesem Raubbau und dieser frevelhaften Leichtsinnigkeit gehen jedes Jahr hunderte Millionen an Volksvermögen verloren.

Dabei schrumpft unser Naturreichtum jährlich in erschreckendem Maße und unser immer mehr gesteigerter Bedarf an Holz übersteigt heute fast um das Doppelte den Nachwuchs in unseren Wäldern."

Das waren Tatsachen, die ich bisher ziemlich außer acht gelassen hatte. Die weiteren Folgerungen, die Mr. Allen aus dem noch immer währenden, kaum eingedämmten Raubbau an den Bodenschätzen seines Landes zog, waren erschreckend.

USA. ist nur eine Illusion!

Durch die Zerstörung der Wälder war die ganze natürliche Wasserwirtschaft des Kontinents aus dem Gleichgewicht gebracht worden. Die großen Moosflächen, die Wasserreservoire der Natur, waren vertrocknet. Die Quellen versiegten. Die stehenden Gewässer trockneten ein. Die Bäche und Flüsse, die einst das ganze Jahr hindurch reichlich geflossen waren, änderten ihren Charakter. Während des Frühlings wurden sie für wenige Wochen reißende Ströme, die verhängnisvolle Ueberschwemmungen verursachten, während im Sommer und Herbst ihre Betten austrockneten und das Land verdursten ließen. Dabei trugen sie wertvollsten Boden mit sich in das Meer hinab. So schwemmt der Mississippi jährlich in sein Delta und in den Golf von Mexiko eine Erdmenge von 400 000 000 Tonnen, ungefähr das Doppelte von dem, was bei dem Bau des Panamakanals bewegt wurde. Wertvollste Bodensalze werden aufgelöst und verschwinden. Und da die Farmer nicht den Verlust durch künstlichen Dünger ersetzen, oder aus Armut nicht ersetzen können, verliert die Ackerkrumme immer mehr an Ertragsfähigkeit. Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion der USA. ist nur eine Illusion; denn immer weitere Flächen müssen bebaut werden, um den gleichen Ertrag zu sichern. Das wiederum führt zu einer weiteren Versteppung des Landes: ein Teufelskreislauf ohne Ende. Genau so war es mit dem Wiesenland, das zu häufig und von zuvielen Herden abgegrast und zertreten wurde, so daß es heute nur noch dürre Halmchen hervorbringt, die unter der Sonnenhitze verdorren.

Der Abend ging traurig aus. Mister Allen, ein großer Naturfreund und sicher ein guter Patriot und aufrechter Mann, schilderte uns in glühenden Farben den Tierreichtum, den Amerika besessen hatte, die verbrecherische, brutale jüdische Habgier, die diese Gaben des Himmels vernichtet und unzählige Arten von Vierfüßlern, Vögeln und Fischen praktisch ausgerottet hatte. „Denken Sie daran, wenn Sie den ersten Buffalo sehen", schloß er, als wir endlich zu Bett gingen.

(Fortsetzung folgt.)

Was viele nicht wissen

Am 8. September 1729 wurde der Grundstein zur ersten Synagoge in Neuyork gelegt. Heute besitzt Neuyork 1000 Synagogen.

*

Während des ersten Weltkrieges fand in Stockholm eine internationale „Sozialistenkonferenz" (Juni 1917, kurz vor der internationalen Freimaurerkonferenz in Paris 28. Juni) statt. An der Stockholmer Konferenz nahmen folgende Juden teil: Bernstein, Haase, Herzfeld, Kautsky und Stadthagen für Deutschland, Adler, Ellenbogen und Diamant für Oesterreich-Ungarn, Davidowitsch, Goldfarb, Reinstein für USA.

Wie mögen diese Juden, die ja kein Vaterland kannten, Spionage getrieben haben?

*

Mit dem Begriff „Chaberim", d. h. „Genossen", bezeichnen sich die Juden im Talmud gegenseitig.

Wenn die Bewohner Sowjetjudäas diesen Ausdruck ins Russische übersetzen und sich „Towarisch" nennen, so ist dies kein Zufall.

*

Lenin sagte im Jahre 1919:

„Die Gründung der Kommunistischen Internationale ist nichts weiter als der erste Grad der internationalen Sowjetrepublik und des Sieges des Kommunismus in der ganzen Welt."

H3880 – 0008

Das Heil kommt von den Juden?

Kaum jemals ist ein Ausspruch so sehr zum mißbrauchten Schlagwort geworden, wie die Worte, die Jesus am Jakobsbrunnen zur Samariterin gesagt haben soll: „Das Heil kommt von den Juden" (Johannes 4,22).

Selbstverständlich waren es zu allen Zeiten die Juden, die sich gerne auf dieses Wort bezogen, das ihnen schmeichelte; in diesem Falle war und ist ihnen Jesus, den sie als Hochverräter und Religionsstörer kreuzigen ließen, recht. Ein kleines Beispiel aus der Geschichte: Als Ende 1917 in Brest-Litowsk die Friedensverhandlungen begannen, zu denen russischerseits die Juden Trotzky, Joffe, Straschun und Kamenew-Rosenfeld entsandt wurden, da schrieb der Rabbiner Bloch in der „Oesterreichischen Wochenschrift" vom 4. 1. 1918:

„Wenn die Vorsehung, die in der Geschichte waltet, gerade Söhne des jüdischen Volkes erkoren hat, den kriegsmüden Völkern den ersehnten Frieden zu bringen, wollte sie wiederum einmal die ungläubige Menschheit an das alte Wort erinnern: Das Heil kommt von den Juden."

Das Heil kam aber niemals von den Juden, sonst müßte die Menschheit schon längst in der wonnigsten Glückseligkeit leben; im Gegenteil, von diesem Volk kamen seit jeher nur Unglück, Haß und Zwietracht über alle Völker, auf deren Geschick das Judentum seinen vergiftenden Einfluß nahm. Und so geschah es insbesondere auch nach Brest-Litowsk. Nicht um der Welt das Heil zu bringen, schlossen damals russische Juden den Sonderfrieden, sondern um in Rußland freie Hand zu bekommen und dieses Land als erstes dem völkermordenden Bolschewismus auszuliefern zu können. Der Rabbiner Bloch hatte wieder einmal der leider so leicht zu verführenden Menschheit Sand in die Augen gestreut, indem er, der Verächter Christi von Beruf, sich auf dessen Worte berief.

Aber das verschwieg der Rabbiner Bloch, daß nämlich Jesus diese Worte niemals aussprach. Dietrich Eckart führte vor zwanzig Jahren ein Zwiegespräch mit Adolf Hitler, das er in dem Büchlein „Der Bolschewismus von Moses bis Lenin" festhielt. Auf Seite 24 schreibt nun Eckart:

„Die Fälschung liegt ja auf der Hand, versetzte ich zu Hitler. Im Evangelium Johannis erklärt Christus zur Samariterin: das Heil kommt von den Juden, und im selben Evangelium ruft er ein paar Kapitel später den Juden zu: ihr seid nicht von Gott. Nicht von Gott sein und den Teufel zum Vater haben, ist wohl so ziemlich das Gleiche. Und aus dieser Gegend soll das Heil kommen? Ein Blinder bemerkt hier das nachträgliche Einschiebsel des bekannten Zauberkünstlers."

Auch Pastor Falck schrieb im „Hammer" vom 1. 2. 1929, S. 62 über den Ausspruch:

„Ein bekannter Forscher hat nun aber nachgewiesen (A. Merx in seinem Werk über die syro-sinaitische Evangelienhandschrift), daß dieses Wort, das den Juden einen religiösen Vorrang vor allen anderen Völkern sichert, ein gefälschter Einschub ist."

Wir stehen da wieder einmal vor einer geschichtlich-politischen Fälschung großen Stiles, die von Juden schon in den ersten Jahrhunderten gemacht wurde, um der Welt mittels eines dem christlichen Religionsstifter in den Mund gelegten Ausspruches vorzutäuschen, daß das „auserwählte" Volk der Friedensbringer sei, von dem alles Heil ausgehe. Es ist ein Betrug größten Ausmaßes: denn niemals in seiner dreitausendjährigen Geschichte hat das Judentum auch nur in einem einzigen Fall den anderen Völkern irgendein Heil gebracht, sondern ununterbrochen nur Verfall, Zersetzung, Revolutionen und Kriege. „Ich darf dreist behaupten", verriet der Jude C. Alberti in der Zeitschrift „Die Gesellschaft", Dez. 1889, S. 1719, „daß es unter der ganzen jungen jüdischen Generation kein Mitglied gibt, das von der Ueberflüssigkeit, Schädlichkeit und Verfaultheit des Judentums nicht in tiefster Seele überzeugt wäre." Und von einem solchen Volke soll das Heil für die Menschheit kommen? Nimmermehr! Und selbst wenn es die Juden wollten, wir geben ihnen keine Gelegenheit mehr für ohnehin aussichtslose Versuche. Sie haben 3000 Jahre Zeit gehabt, sich der Welt nützlich zu erweisen, und haben die Zeit ungenützt verstreichen lassen. Die Uhr ist abgelaufen. Das Heil kommt nun aus anderer Gegend.

(Stürmer-Archiv)

Auf dem Wege zur Synagoge

„Suche heim die Nichtjuden mit einem schweren Kriege und schlage sie mit Blattern . . . ." So flehen die Juden zu ihrem Teufelsgotte Jahwe.

Adolf Bartels 80 Jahre alt

Der bekannte Literatur-Historiker Professor Adolf Bartels begeht in diesen Tagen den 80. Geburtstag. Sein unermüdlicher Schaffensdrang ließ eine große Anzahl von schriftstellerischen Werken entstehen, so zum Beispiel „Die Dithmarschen", „Martin Luther" und vor allem seine berühmte „Geschichte der deutschen Literatur". Für den Judenkenner sind ferner noch von besonderem Interesse die Schrift Bartels „Heinrich Heine! Auch ein Denkmal" und das in 16 Auflagen herausgegebene Werk „Rasse", das vom Judentum besonders bekämpft wurde. Unbeirrt ging Bartels seinen steinigen Weg weiter und schrieb noch eine Reihe anderer wertvoller Werke.

Mit Stolz konnte Professor Bartels den „Deutschen Adlerschild" im Mai des Jahres 1937 durch den Führer entgegennehmen, der ihm als sichtbares Zeichen der Dankbarkeit der Nation für seine hervorragende Aufklärungsarbeit gegeben worden war.

Alle, die Bartels kennen und die Größe seines Schaffens zu würdigen wissen, gedenken heute dieses Mannes mit besonderer Dankbarkeit. Möge es ihm vergönnt sein, das siegreiche Ende des gewaltigen Kampfes um Deutschlands Freiheit zu erleben und damit sein Lebenswerk gekrönt zu sehen. R.

Also sprach der Führer:

„Die Juden haben einst auch in Deutschland über meine Prophezeiungen gelacht. Ich weiß nicht, ob sie heute noch lachen oder ob ihnen nicht das Lachen bereits vergangen ist. Ich kann aber auch jetzt nur versichern, es wird ihnen das Lachen überall vergehen. Und ich werde auch mit diesen Prophezeiungen recht behalten."

(Adolf Hitler anläßlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43)

Heumann Heilmittel

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus

kein Postversand

statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

Für Versand-Kunden

Damenkleidung
Kinderkleidung

Bitte genaue Adresse einsenden. Katalog nach Neuauflage gratis.

Arendt Versand

für Stadt u. Land

Nürnberg 46
Königstraße 9-11

FOTO-Arbeiten

erst in 8 Wochen wieder lieferbar

Ernst Rehm
Nürnberg-A
Kaiserstraße 33
Ruf 22638

Schon zu Großväters Zeiten war der »Zinsserkopf«

das Zeichen der Firma

Zinsser & Co
•LEIPZIG•
Heilkräuter

Das große orientierende Werk über die Weltpest

Der Bolschewismus

seine Entstehung und Auswirkung, von Wulf Bley und viel. Mitarb., 400 S. mit 341 Abb., Ganzleinen.

Die G. P. U. Wesen, Organisation Verbrechen, v. Mund

Wem gehört die Zukunft! Sozialismus geg. Plutokratie, v. Jahrl

Ich war Stalins Gefangener Erschütternder Tatsachenbericht von Krawtschenko.

Soldaten gegen Tod und Teufel Der Kampf in der Sowjetunion. v. Slesina, reich bebildert.

5 Werke, zus. 25.70 RM., gegen mtl. Teilzlgn. von nur 4 RM. Erf.-Ort Halle. Pestalozzibuchhandlung Linke & Co., Halle/Saale II/250.

Der hauchzarte Zellstoff-Flaum **bleibt** weich und schmiegsam

Café Viktoria Die traditionelle Gaststätte Berlins Unter den Linden 22, Ecke Friedrichstr. Konzert allererster deutscher Kapellen

Café Unter den Linden Das historische Kaffeehaus seit 1878 Unter den Linden 29, Ecke Friedrichstraße Erstklassige deutsche Unterhaltungsmusik

Delphi Kantstraße 12a, Ecke Fasanenstraße Nachmittagstee 1/25 Uhr • Abends 1/28 Uhr • 100 Tischtelefone Eintritt frei !:! Täglich spielen allererste Kapellen!

Das große unentbehrliche Lehr- u. Nachschlagewerk: **„Neue Bücherei für Handwerk und Gewerbe"** Aus dem Inhalt: Betriebsorganisation / Werbung u. Vertrieb / Kapitalbeschaffung / Einkauf / Einf. u. dopp. Buchführung / Rechnungswesen / Kalkulation / Formularwesen (m. zahlr. Mustern) / Materialwirtschaft / Maschinen / Handwerksgeschichte / Die Organisation des Handwerks / Der Handwerker im allgemeinen Rechtsverkehr / Rechtsbeziehungen zu Kunden u. Lieferanten / Arbeitsrecht / Muster von Verträgen, Klagen und Klageerwiderungen. Gesamtumfang 3060 Seit. Die Bücher sind allgemeinverständl., i. flüssigem, anziehend. Stil v. hervorragenden Fachmännern geschrieben. Durch in Frage u. Antwort gehaltene Leitfäden ist eine Überprüfung des angeeigneten Wissensstoffes ermöglicht. 8 Bde, dauerhaft gebunden, m. Leinf. RM 54.—, einschl. Versandspesen. Auf Wunsch Monatsrat. v. nur 5.40 RM. 1. Rate b. Lieferung. Das ganz. Werk wird sof. geliefert. Erf.-Ort: Bln.-Lichterfelde

R. Wichert, Buchhandlg., Berlin-Lichterfelde 1

Heilkräuter von **Kräuterpfarrer Künzle** Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B. **Lapidaw** gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei Apotheker A. Grren Freiburg i. Br.

Prospekte verlangen!

Pflegen Sie Ihren

Gentila

Er gehört zu den heute seltener gewordenen Artikeln. Gentila Leibstützen sind gegen Bauch- und Nabelbruch, bei Hängeleib, Senkungen, vor und nach der Entbindung bestens bewährt und vielfach ärztlich verordnet. - Kataloge D 34 (Damen), H 34 (Herren) kostenlos.

J. J. Gentil, Berlin W 9,

Potsdamer Straße 12 Gegründet 1900

Musik-Alben für Zither

Märsche unserer Wehrmacht Band	RM. 1.80
Richartz **Bayrische G'schichten** Walzer	RM. 1.20
Bei uns geht's zua! Großes Stimmungs-Walzer-Potpourri	RM. 1.50
Schöne Volkslieder Band 1, 2, jeder Band	RM. 1.80
Wandervogel-Lieder-Album 34 schöne Wanderlieder	RM. 1.80
Echt Bayrisch Gebirgslieder, Schnadahüpf'ln und Ländler, Band 1, 2, jeder Band	RM. 2.50

Verlangen Sie bitte ein Sonderangebot über Akkordeon- und Klavier-Ausgaben!

KWT
Kaufhaus Weißer Turm
NÜRNBERG

Stottern u. a. nerv. Hemmung nur Angst. Ausk. frei Hausdörfer, Freilau 16 K

Raucher werdet in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX** 28 Seiten, Heft kostenlos LABORA-Berlin SW 29 D 7

Fordern Sie Gratis-Katalog! Versand gegen Nachnahme!

Hager SCHUHE
SCHWARZENBACH 39
AN DER SAALE

Fahnen-Hoffmann, Berlin SW 68

arbeitet jetzt nur für unsere stolze Wehrmacht; denn Flaggen sind die Sprache zu Wasser und zu Lande. Flaggen sprechen oft kriegsentscheidende Worte.

Selbst ist die Frau!

Hat sie sich geschnitten, legt sie den Schnellverband Hansaplast-elastisch an. Das Bluten hört auf, und durch die Q-u-e-r-elastizität werden Wundränder klammerartig zusammengehalten.

hansaplast hilft heilen!

1072

Durch Fernunterricht **Deutsch · Rechnen · Schriftverkehr** Fachwissenschaftliche Fortbildung **Dr. Jorenicke** Seestadt Rostock Nr. N 7

Lernt Fremdsprachen nach der berühmten Sprachplatten-Lehrmethode! Näheres durch **SCRIBAX-WAGNER,** Nürnberg-N.

Die Füße... sind Ihr Kapital!

Und wehe Füße senken die Arbeitsfreude, die Arbeitsleistung. Deshalb wählt man bei Hühneraugen ein Rathgeber Hühneraugenpolster. Es macht das Hühnerauge druckfrei und läßt es... ohne Messer... harmlos verkümmern. Rathgeber Hühneraugenpolster sind von RM. -.70 an im Fachgeschäft zu haben.

Rathgeber FUSSHEILMITTEL

1017

Starke Nerven

Lambrecht's Nerventee... das bekömmliche beruhigende Abendgetränk. - Ein vorzügliches bewährtes Hausmittel. Bestell-Nr 815 1 Pckg. i. etwa 3 Woch. ausreichd. RM 1.40. Lieferung d. Nachn. (Porto extra) Auf Wunsch Prosp. kostenlos

E. Lambrecht & Co., Frankfurt a. M.
Schließfach 244/ Z

Serol D.R.P.

Ihr Vorrat an Haemorrhoiden-Serol, Heil-Serol, Phebrocon (Fußflechten) - Serol, Schnupfen-Serol, Wurm-Serol reicht weiter, wenn Sie den Hinweis beachten: Beim Gebrauch genügt ein leichter Druck **auf's Tuben-Ende**

Merz & Co. Chem. Fabrik
FRANKFURT AM MAIN

H3880 – 0009

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Spitzenreiter W. C.
Wegen allzu großer Verbreitung der Trunksucht will man in England Säuferlisten aufstellen.
Und der Säufer Nr. 1?

Irrtum
Roosevelt sagte, er drehe am Rad der Zeit.
Dabei ist er nur durchgedreht!

Das wissen wir
Churchill erklärte, er habe seinen Grundsatz.
Ja: Alles ableugnen — nichts zugeben!

Bezeichnend
Ein jüdischer Schlächter in Newyork verkaufte Riesenmengen verdorbener Wurst. Zahlreiche Menschen mußten wegen ernster Vergiftung in die Krankenhäuser geschafft werden.
Unter den Kranken befand sich aber nicht ein einziger Jud!

Nötig wäre es
Frau Roosevelt will sich in Kalifornien ein Schloß bauen lassen.
Um Irrtümern vorzubeugen: Es handelt sich um das ihr von vielen Seiten seit langer Zeit zugedachte Vorhängeschloß!

Verwendung
Ein britischer Flieger äußerte, es hätte keinen Zweck, über Deutschland Flugblätter abzuwerfen.
Nein, die soll man lieber im eigenen Lande für hinterlistige Zwecke benutzen!

Er und seine Kumpane
Churchill meinte, der Krieg nehme nicht eher ein Ende, als bis die Unruhestifter beseitigt seien.
Da hat Herr Churchill aber mal den Nagel auf den Kopf getroffen!

Aufforderung
Ein nordamerikanisches Judenblatt verkündete: „Die amerikanischen Mädchen und Frauen müssen mehr als bisher zum Sieg beitragen!"
Sie sollen sich an Neger und Juden verkaufen!

Die besten Aussichten
Ein amerikanisches Blatt schrieb, man dürfe nichts auf die Juden sagen, sie würden Amerika noch weit bringen.
Bis an den Bettelstab!

Seht, welch ein Bild . . .
Die nordamerikanische Damenwelt liefert die Büstenhalter ab, wegen des darin enthaltenen Gummis.
Da müssen dann die nordamerikanischen Judinnen besonders „appetitlich" aussehen!

Ertrag
Willkie hat in Moskau und Tschungking Mist gemacht.
Von einem sturen Ochsen kann man nichts anderes erwarten!

Seherisch
Churchill versprach dem englischen Volk einmal Blut und Tränen.
Ob er damit den Bolschewismus gemeint hat?

Sein Land
Roosevelt erklärte in seiner letzten Rede, Unverstand regiere die Welt.
Wieso? Nordamerika ist doch nicht die Welt!

Ueberanstrengung
Frau Roosevelt mußte ihre letzte Kaminplauderei plötzlich abbrechen, weil sie von einem leichten Unwohlsein befallen wurde.
Es dürfte sich um einen Kinnbackenkrampf gehandelt haben.

Richtig bemerkt
Ein nordamerikanisches Blatt tröstete, die Schiffsverluste bedeuteten nicht viel.
Sehr richtig! Sie bedeuten nämlich alles!

B. B.

Liberia
Der Yankees wilde „Heldentaten" Wenn sie auf schöne Phrasen pfeifen,
Den Rooseveltschen Geist verraten, Brutal an Schwachen sich vergreifen.

Am Nil
Unheimlich, wie in uns'rer Zeit, An Auszug denken schon die Drohnen,
Sich spiegelt die Vergangenheit. Wie einst im Land der Pharaonen.

Die Maske
Das Grinsen aus Papiermaché
Verbirgt doch nicht der Juden Weh.

Englands Grab
Bald ist die Grube ausgehoben.
Das Werk wird seinen Meister loben.

Frau Roosevelt besucht England
Zu Ausverkäufen, wie bekannt,
Ist gerne jede Frau gerannt.

So rennt denn auch Frau Roosevelt,
Weil sie für opportun es hält.

Entzogener Boden
Den Teufel bannt das deutsche Heer,
Er findet keinen Boden mehr,
Europa ist für alle Zeit
Von seiner Wiederkehr befreit.

Sohlen sparen!
Wege sparen!
Zeit sparen!
Was zu zahlen ist,
das zahlen Sie durch
SPARGINO
Einfach – schnell – sicher
Gut bedient und gut beraten durch die öffentlichen, mündelsicheren
SPARKASSEN

TROPON

Ein Reiter ohne Pferd ist das Vitamin D ohne seine Mineralien. Darum soll man bei der Rachitisvorbeugung durch Vitamin D den Kalk niemals vergessen.
Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim

Bei Bedarf nur 1 Tablette

Dr. Schleußner
ADOX
FOTO
Der Welt älteste fotochemische Fabrik

H3880 – 0010

M 135

H-3880

G. B. EXHIBIT

N° 361

B 040411

Filed April 29, 1946
H.B. Grilley
Deputy

G. B. 361